BONI PRAXIS



I. "Erzähle, worauf du vertraust." – Zur Diaspora-Aktion 2024	
Gedanken zum Leitwort	4
Erzählen und Erinnern im Markusevangelium	6
Gottvertrauen wagen	8
Glaube – ein Sprung des Vertrauens	10
Praxisbausteine	
Das Plakatmotiv zur Diaspora-Aktion 2024	12
Ins Gespräch kommen: Das durchkreuzer Glaubensmobil	
Das Gespräch suchen: Zwei Briefe	16
Im Gespräch mit: Gott	18
Zitatcollage	20
Das Bonifatiuswerk und seine Hilfen	
Projektvorstellung	22
Hilfswerk für den Glauben – Werk der Solidarität	24
Materialien und Geschenkideen	26
Kontakt / Impressum	27
	Gedanken zum Leitwort Erzählen und Erinnern im Markusevangelium Gottvertrauen wagen Glaube – ein Sprung des Vertrauens Praxisbausteine Das Plakatmotiv zur Diaspora-Aktion 2024 Ins Gespräch kommen: Das durchkreuzer Glaubensmobil Das Gespräch suchen: Zwei Briefe Im Gespräch mit: Gott Zitatcollage Das Bonifatiuswerk und seine Hilfen Projektvorstellung Hilfswerk für den Glauben – Werk der Solidarität Materialien und Geschenkideen

Fato: © Wiffried Hiegermann

Liebe Verantwortliche in den Gemeinden, liebe Interessierte,

die diesjährige Diaspora-Aktion des Bonifatiuswerkes stellen wir mit einem auffordernden Leitwort vor: "Erzähle, worauf du vertraust."

Als Christinnen und Christen wissen wir: Vertrauen ist eine menschliche Grunddimension, die wir zum Leben und für unseren Glauben brauchen. Dieses Vertrauen zu fördern, es zu pflegen und wachsen zu lassen, ist eine bleibende Aufgabe, die sich in krisenhaften Zeiten auch als wirkliche Herausforderung zeigen kann. Darum tun wir gut daran, unsere Beziehungen untereinander und zu Gott pflegen und uns gegenseitig vom "worauf" unseres Vertrauens zu erzählen. Gerade in einer Zeit, in der neben den Gebieten der zahlenmäßigen Diaspora eine "Glaubensdiaspora" immer deutlicher und spürbarer wird, sind wir aufgefordert, authentisch Zeugnis von der Botschaft des Evangeliums zu geben. Diese Thematik möchte die Diaspora-Aktion 2024 aufgreifen und den einzelnen Menschen ermutigen: "Erzähle, worauf du vertraust"!

Es ist uns ein großes Anliegen, als Kirche und Gesellschaft wach zu halten, was der Grund unseres Vertrauens, Glaubens und Hoffens ist. Nur so können wir gestärkt an einer Zukunft bauen, in der es für alle Menschen Lebenschancen und Frieden gibt. Bewusst den Dialog zu suchen, ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben – gerade auch mit Andersdenkenden und -glaubenden – ist dabei unerlässlich. Dieser Einsatz für die Welt und für den Glauben ist Teil unserer christlichen Sendung. Sie ermutigt und bestärkt anzunehmen, dafür engagiert sich das Bonifatiuswerk seit nunmehr 175 Jahren in vielfältiger Weise.

Das vorliegende Heft betrachtet die angesprochenen Gedanken aus verschiedenen Perspektiven. Gemeinsam mit den weiteren Materialien des Bonifatiuswerkes zur Diaspora-Aktion 2024 soll es einen Beitrag leisten, dass die gemeinschaftsstiftende und glaubensstärkende Aufforderung "Erzähle, worauf du vertraust." in den Leben der Einzelnen und der Gemeinschaften Entfaltung erfährt.

In Solidarität und geschwisterlicher Gemeinschaft mit den Katholikinnen und Katholiken in der Diaspora enthält das Heft BONI-Praxis, welches Sie – mit einem Dank an alle, die es erstellt haben – gerade in Händen halten, theologische und praxisorientierte Impulse für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in unserer Kirche, für Gemeinden, Gremien und Gruppen, für Katechese, Schul- und Jugendpastoral. Haben Sie viel Freude damit! Danke für Ihre Verbundenheit mit dem Bonifatiuswerk und Ihr Engagement.

Ich grüße Sie herzlich – bleiben Sie von Gott behütet,

Ihr

Monsignore Georg Austen

Generalsekretär und Hauptgeschäftsführer des Bonifatiuswerkes

ZUR DIASPORA-AKTION 2024

Gedanken zum Leitwort

ie Jünger Jesu sind zutiefst erschrocken. Sie befinden sich in ihrem Bötchen mitten auf dem See Genezareth, als während der Überfahrt vom einem zum anderen Ufer ein Sturm aufzieht. Doch das ist noch gar nicht das Angsteinflößendste, denn mitten im tobenden Unwetter kommt plötzlich über den See eine Gestalt auf sie zu ... Das kann doch gar nicht sein?! Da spricht die Gestalt sie an: "Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!" (Matthäus 14,27; vgl. auch Markus 6,50 und Johannes 6,20). Ohne weitere Beweisführung oder Namensnennung, nur durch das gesprochene Wort gibt die Gestalt sich zu erkennen. Ein simples "ich bin es" muss für die Jünger im Boot ausreichen, um die Gestalt auf dem Wasser mitten im Seesturm als Jesus auszumachen. Dazu kommt die - völlig contra intuitive - Aufforde-

↓ Kath. Kirche St. Torfinn in Levanger, Norwegen

rung: Mut statt Angst!



Im Getöse

"Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!" Dieser Satz Jesu ist zwei Dinge gleichzeitig: ganz einfach und unglaublich herausfordernd – für die Jünger damals genauso wie für uns heute.

Die Erzählung aus dem Matthäusevangelium zeigt auf, was auch viele andere biblische Erzählungen bezeugen. Zu jeder Zeit und überall (selbst in den stürmischsten Momenten und vermeintlich unmöglichsten Situationen!) dürfen wir auf Gott und seine Gegenwart vertrauen. Doch die Erfahrung im alltäglichen Trubel des Lebens zeigt eben auch: Ganz so einfach ist das oft nicht. Dann sind wir es, die symbolisch im Fischerbötchen auf dem See sitzen und voll Schrecken im Wellengang hin- und hergeworfen werden. Gerade in Zeiten einer unruhigen weltpolitischen Lage und angesichts nahezu täglicher neuer Katastrophenmeldungen ist es weder selbstverständlich noch einfach, immerzu tiefes Gottvertrauen zu verspüren. Ja, beizeiten erkennen wir im Auge des Sturms erst gar nicht, dass da überhaupt jemand durch das Getöse hindurch auf uns zukommt, uns im Blick hat, uns auf- und herausfordernd ansprechen will. Dass da jemand ist, der im wahrsten Sinne über die von uns als absolut geglaubten Gesetzmäßigkeiten dieser Welt hinweg geht. Wie aber können wir, gerade in Anbetracht und in Annahme des Getöses, Hoffnung wagen und Vertrauen fassen?

EVA DREIER

"Wenn ich einer anderen Person mein Vertrauen schenke, macht mich das immer auch ein Stück weit verletzlich."

Festes Überzeugtsein – oder: Glaube

Der Duden gibt die Bedeutung des Wortes Vertrauen wie folgt an: "festes Überzeugtsein von der Verlässlichkeit, Zuverlässigkeit einer Person, Sache". Vertrauen ist eine tiefgreifende Empfindung, ein bedeutsames Gut und ein Beziehungsgeschehen. Nichts also, worauf man sich leichtsinnig einlässt. Denn wenn mir eine Person ihr Vertrauen entgegenbringt, bestärkt mich das als Mensch auf positive Weise – doch wenn ich einer anderen Person mein Vertrauen schenke, macht mich das immer auch ein Stück weit verletzlich. Schließlich habe ich keine abschließende Gewissheit, dass dieses Vertrauen nicht auf die eine oder andere Weise verletzt wird; mir bleibt "nur" mein festes Überzeugtsein. Und das wiederum bedarf Bestärkung sowie Positiverfahrung. Und: Um die Wichtigkeit dessen verstehen zu können, was Vertrauen für unsere verschiedensten Formen von Beziehungen bedeutet, bedarf es auch einer Akzeptanz der zugrundeliegenden Fragilität. Vertrauen ist eben nichts, was sich in Stein meißeln lässt. Es ist eine dynamische Grunddimension unseres Lebens und Zusammenlebens, die wir gestalten und wachsen lassen können. Wenn eine Person mir sagt "Du kannst mir vertrauen!", bleibt mir nichts mehr und nichts weniger, als sie beim Wort zu nehmen und ihr zu glauben, dass es stimmt.

Dieser letzte Aspekt spiegelt sich auch im DWDS, dem digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, wider, in welchem sich online für das Wort Vertrauen die folgende Bedeutung nachschlagen lässt: "fester Glaube daran, dass man sich auf jmdn., etw. verlassen kann, dass jmd., etw. zuverlässig ist, Zuversicht". Vertrauen und Glauben hängen also, so finden wir es in sprachlichen Definitionen genau wie in Alltagserfahrungen vor, eng zusammen.

Die enge Verbindung von Glauben und Vertrauen ist eine Erfahrung, die sich auch in den biblischen Texten und den Erzähltraditionen unserer christlichen Religion niedergeschlagen hat. Sei es die Beschreibung Gottes als guter Hirte (z. B. Psalm 23), auf dessen Schutz und Leitung ich mich vertrauensvoll verlassen darf; sei es der Vertrauensvorschuss, den die ersten Jünger Jesus einräumten, indem sie seinem Wort Glauben schenkten (z. B. Matthäus 4,17–22); oder seien es zeitgenössische Erzählungen wie etwa der bekannte Text "Spuren im Sand". Vielleicht kommen bei dieser Aufzählung weitere Erzählungen oder sogar persönliche Erfahrungen in den Sinn, die sich als Geschichten des Glaubens und Vertrauens hier einreihen ließen.



↑ Basteln zu Bibeltexten, Religiöse Kinderwoche Neuhausen

Im Vertrauen wachsen

Hier könnte ein Ansatz liegen, auf die eingangs gestellte Frage zu antworten. Wie können wir, gerade in Anbetracht und in Annahme der "tosenden Stürme" unserer Zeit, Hoffnung wagen und Vertrauen fassen? Indem wir uns erinnern und miteinander teilen, welche Vertrauenserfahrung wir bereits selbst gemacht haben, wann und warum uns Vertrauen mal leichter und mal schwerer fällt, woraus wir unser festes Überzeugtsein – unseren Glauben – ziehen.

An diesen Gedanken knüpft die Diaspora-Aktion 2024 des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken an. Unter dem Leitwort "Erzähle, worauf du vertraust" möchte die Aktion zum Austausch ermutigen. Wir brauchen Vertrauen, als Gläubige, als kirchliche Gemeinschaft, als Gesellschaft, im weltweiten Zusammenleben. Im offenen Gespräch können wir weitergeben, was uns trägt und antreibt und so miteinander im Vertrauen wachsen. Was brauchen wir, um uns als Christinnen und Christen, als Gemeinschaft der Kirche, aber auch als Gesellschaft immer wieder daran zu erinnern, worin der gute Grund unseres Vertrauens liegt? Und auf was (oder wen) stoßen wir, wenn wir diese tiefgreifende Frage ehrlich an uns heranlassen? Wie Jesu Zuspruch im Matthäusevangelium, ist auch das gleichzeitig ganz einfach und unglaublich herausfordernd - aber es lohnt sich!



EVA DREIER
Theologin (Mag. theol.),
Referentin im Bereich
"Missionarische und
diakonische Pastoral"
im Bonifatiuswerk

Erzählen und Erinnern

... im Markusevangelium

enn in einem Gottesdienst das Evangelium verkündet wird, denken Sie dann auch an jene Frau, die Jesus vor seinem Tod gesalbt hat? Erzählen Sie von ihr? Nein? Markus, dessen Evangelium wir in diesem Lesejahr folgen, wäre darüber angesichts der Worte Jesu, die er gleich zu Beginn seiner Passionserzählung überliefert, verwundert: "Amen, ich sage euch: Auf der ganzen Welt, wo das Evangelium verkündet wird, wird man auch erzählen, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis" (Mk 14,9).

Ein Satz Jesu, bei dem man die Luft anhält. Ein Satz, der am Ende der Salbung Jesu durch eine namentlich nicht genannte Frau steht. Ein Satz, der ein Ereignis deutet, das eigentlich ein Skandal in der damaligen Gesellschaft war. Was ist passiert?

Die Salbung Jesu

Zwei Tage vor dem Paschafest - so datiert Mk dieses Ereignis - kommt es im Haus Simons des Aussätzigen zu einem Zwischenfall. Eigentlich reicht schon die Mahlgemeinschaft Jesu mit einem Aussätzigen, um üble Gerüchte anzufeuern. Aber es kommt noch schlimmer: Eine Frau durchbricht alle sozialen Konventionen und dringt in diese Männerwelt ein. Sie zerbricht ein mitgebrachtes, teures Alabastergefäß, das mit noch viel kostbarerem Nardenöl gefüllt ist und gießt es über den Kopf Jesu. Sie salbt ihn wie Propheten, Priester und Könige im Alten Testament gesalbt wurden. Die Anwesenden empören sich über die anmaßende Tat dieser Frau und noch mehr über die Verschwendung des Nardenöls. Die Antwort Jesu überrascht (nicht). Er deutet die Salbung als Vorwegnahme seiner Totensalbung, die den Frauen auf dem Weg zum Grab nicht mehr möglich sein wird. Und dann folgt der Paukenschlag: Von dieser Frau wird man auf der ganzen Welt erzählen, immer wenn das Evangelium verkündet wird. Von der großen Liebe einer Frau zu Jesus im Angesicht seines bevorstehenden Todes. Vom Mut dieser Frau, alle sozialen

Grenzen zu durchbrechen. Von der prophetischen Weitsicht und dem tiefen Glauben dieser Frau, die die Totensalbung vorwegnimmt, die aufgrund der Auferstehung Jesu nicht mehr möglich ist.

Wer diese ungewöhnliche Frau gewesen ist, bleibt im Dunkel der Geschichte. Aber sie wird in der Gemeinde des Mk bekannt gewesen sein. Man hat sich an sie erinnert und von ihr erzählt; das Erzählen stiftet eine Vertrauensbasis, die Grundlage jeder Gemeinschaft ist.

BEATE KOWALSKI

"Markus vertraut ganz offensichtlich auf die Kraft des Erzählens."

Die Kraft des Erzählens

Markus, der älteste Erzähler der Jesusgeschichte, vertraut ganz offensichtlich auf die Kraft des Erzählens. Mit verschiedenen Wörtern drückt er die Facetten des Erzählens aus: κηρύσσω ("kērusso", predigen: Mk 1,4.7.14.38.39.45; 3,14; 5,20; 6,12; 7,36; 13,10; 14,9; 16,15.20), διηγέομαι ("diēgeomai", erzählen: Mk 5,16; 9,9) und neutraler λ έγω ("lego", sprechen). Das Erzählen gehört zu den Kernaufgaben Johannes des Täufers, Jesu und seiner Zwölf. Sie erzählen vom Reich Gottes, rufen zur Umkehr auf, erzählen in Gleichnissen vom Geheimnis der unaussprechlichen Wirklichkeit Gottes



↑ Aktion "Eislingen liest das Markusevangelium in 50+1 Tag"

und verkünden das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu. Das eigentlich Unsagbare wird in anschaulicher, verständlicher Sprache zugänglich gemacht.

Dass Erzählen auch eine ambivalente Sache sein kann, weiß auch Markus. Es scheint den Menschen in der Nachfolge Jesu nicht immer leicht zu fallen, das Richtige im richtigen Moment zu tun: zu erzählen oder zu schweigen. Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome, die zum Grab Jesu eilen, erhalten von einem Boten Gottes den Auftrag, zu den Jüngern zu gehen und die Gegenwart Jesu in Galiläa zu verkünden – aber sie schweigen stattdessen. Die gute Nachricht kommt nicht an. Für spätere Abschreiber des Mk mag dies der Grund gewesen sein, warum sie diesem ursprünglichen Schluss des Evangeliums noch einen weiteren Abschnitt angehängt haben. Ein Evangelium kann nicht mit dem Schweigen der Verkündigerinnen enden. Das Erzählen muss weitergehen.

Menschen, die durch die Begegnung mit Jesus geheilt werden, erzählen wiederum, obwohl Jesus ihnen geboten hat zu schweigen. Hinter dieser Bitte steckt die Sorge, dass man nur von den Wundertaten Jesu und nicht von seiner Passion und Auferstehung erzählt hätte. Manche der Geheilten (der Aussätzigen) haben es mit ihrem Erzählen so übertrieben, dass sich Jesus nirgendwo mehr blicken lassen konnte (vgl. Mk 1,45). Verständlich ist es ja, denn wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund ... Wovon erzählen wir eigentlich im Alltag? Wovon ist unser Herz gefüllt oder besetzt?

Vergangenheit wird zur Gegenwart

Warum erzählen Menschen? Im Erzählen verdichten sich die Ereignisse des Lebens; nur was erzählt wird, wird gedeutet und hat Bedeutung. Erzählen ist anschaulich, macht neugierig und Freude. Im gegenseitigen Erzählen verarbeiten Menschen, was sie im Leben erfahren. Familien und Freunde sind durch

gemeinsame Erzählungen miteinander verbunden. Erzählen stiftet Gemeinschaft. Das Markusevangelium ist ein gutes Beispiel dafür: Es ist eine Jesuserzählung, die alle miteinander verbindet, die zur Lese- und Erzählgemeinschaft des Markus gehören. Erzählen hat auch eine therapeutische Wirkung, denn es hilft, schwierige Lebenssituationen und traumatische Ereignisse zu verarbeiten. Das Erzählen ist ein Ventil, ein erster Schritt, der aus der Sprachlosigkeit herausund ins Leben hineinführt.

Die Entstehung der Passionserzählung Jesu lässt sich so gut erklären. Der Kreuzestod Jesu kann als ein Trauma für die ersten Nachfolger/-innen Jesu verstanden werden. Durch das deutende Erzählen verarbeiten sie die Ereignisse und ahnen die Tiefe des Geheimnisses, das sich im stellvertretenden Tod verbirgt. Die ersten Christen erzählen immer wieder in gottesdienstlichen Zusammenkünften von der Passion Jesu und erinnern an sein letztes Mahl, das er mit ihnen gefeiert hat. Erzählen bekommt eine sakramentale Dimension: Erzählen ist mehr als die Erinnerung an eine lang zurückliegende Vergangenheit, die nicht wiederkehrt. Erzählt wird, um die Vergangenheit Gegenwart werden zu lassen, um sie erneut zu durchleben und zu durchleiden. Die Zeiten verschmelzen durch das Erzählen, Erzähler und Hörer vergessen die Zeit und tauchen ganz in die Gegenwart des Erzählten ein.

BEATE KOWALSKI
Professorin für Exegese
und Theologie des
Neuen Testaments an
der TU Dortmund



Gottvertrauen wagen

"... und was soll ich sagen, es fühlt sich gut an!"

Glaubenszeugnis Stefan Weiss

Mein Name ist Stefan Weiss. Ich bin 50 Jahre und bin zur Zeit auf der Fazenda. Ich bin Gerüstbauer und gelernter Werkzeugmacher.

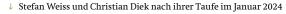
Im Dezember 2022 habe ich den Weg zur Fazenda gefunden, also im Raum stand: Haft oder Therapie. Da niemand gerne eingesperrt ist, riet mir meine Anwältin, eine Therapie ohne Kostenzusage zu machen. In der Entgiftung im Alexianer Krankenhaus in Köln Porz fand ich im Netz die Fazenda da Esperança. Arbeiten ... kein Handy ... Beten ... für mich, der in Köln sehr tief in der Technoszene und dem Nachtleben steckte, nach meinem Gefühl genau das Richtige. Innerhalb von zwei Tagen saß ich im Zug nach Berlin. Nach vielen Höhen und Tiefen, Regelbrüchen ... stand ich eines Abends mit meiner Strafarbeit am Waschbecken und aus heiterem Himmel bekam ich "das arme Dier" und befand mich im Tal der Tränen. Weinen, ich ...? Nach drei Monaten tat sich was in mir. Wie oft saß meine Mutter weinend und verzweifelt ("Was hab ich falsch gemacht?") ratlos zu Hause. Wie viele Menschen habe ich beklaut, ihnen wehgetan, sie betrogen, enttäuscht ...! Da hier ja die Gemeinschaft gelebt wird und wir eng miteinander leben, gab es für mich nur einen Rückzugsort, die KAPELLE. In meinen

ganzen 50 Jahren habe ich noch nie so geweint. Was passiert ist, da habe ich keine Worte für, außer "Jesus hat mich"!

Leider wurde ich auf der Fazenda von der Kripo verhaftet und musste zwei Jahre in der JVA Brandenburg meine Strafe absitzen. Auf die Taufe habe ich mich mit meinem Gefängnisseelsorger in fast täglichen Gebeten und Gesprächen vorbereitet. Wieder zurück auf der Fazenda bereitet mich jetzt einmal in der Woche eine Ordensschwester in der Katechese vor. Mein Taufpate ist Andres Brites, seit 2016 Fazendero und eine sehr wichtige Person für mich. Wieso ich mich für ihn entschieden hab: Die Situation entstand in der Küche. Im Vorbeigehen warf ich ihm ein Tütchen Mehl, abgepackt wie Drogen, zu. Wie aus der Pistole geschossen, kam: "Das sind 30 Gramm!" Ich habe es nachgewogen und es waren genau 30 Gramm.

Ein Sohn Gottes zu sein, ist ein sehr gutes Gefühl und macht mich stolz. Meine Sünden abgelegt zu haben, und was soll ich sagen, es fühlt sich gut an.

Meine Feier in der Kapelle war sehr, sehr toll. Wir haben danach lecker gegessen, ein paar Reden gehalten und den Abend glücklich ausklingen lassen.





SAVE THE DATE:

27.10.2024 I live ab 09:30 Uhr ZDF-Fernsehgottesdienst des Bonifatiuswerkes mit der Fazenda da Esperança Gut Neuhof in Nauen (Erzbistum Berlin)

Glaubenszeugnis Christian Diek

Ich heiße Christian Dieck und bin 39 Jahre alt. Ich lebe zur Zeit auf der Fazenda in Nauen.

Der erste Anstoß zum Glauben kam durch den Tod meines Vaters. Ich fragte mich, wie ich mit ihm, der gestorben ist, in Verbindung bleiben kann und ging daraufhin in einen Gottesdienst. Ich war zu der Zeit in Haft. Durch die Besuche im Gottesdienst entwickelte sich bei mir der Wunsch, wirklich glauben zu können. Das passierte dann einfach.

Als ich auf die Fazenda kam, nahm ich sehr häufig an Gottesdiensten teil. Viele gingen zur Kommunion und ich fühlte mich ausgeschlossen. Der Wunsch wurde wach, dazu zu gehören, Gott näher zu sein und das zu unternehmen, was dazu notwendig war. Vorbereitet auf die Taufe und Kommunion habe ich mich mit Hilfe von Schwester Andrea, die wöchentlich auf die Fazenda kam und mich unterrichtete.

Meine Taufpatin ist Miriam Kehl, die ich auf der Fazenda kennenlernte, wo sie als Freiwillige immer wieder mithilft. Ich finde sie überzeugend. Sie weiß sehr viel über den Glauben, was mir imponierte.

Obwohl ich an dem Tag der Taufe krank war, habe ich mich riesig gefreut, endlich zu Gott zu gehören

Nach der Taufe wurde auf der Fazenda mit allen plus einigen Freunden ein Festmahl gehalten, viel geredet und gesungen.

Interview mit Pater Christian Heim

In den 25 Jahren, in der die Fazenda Gut Neuhof vor den Toren Berlin existiert, gab es immer wieder Taufen von Männern und Frauen, die auf dem Weg der Rekuperation sind. Als Rekuperation wird auf den weltweit 130 Höfen der Fazenda der Weg heraus aus Sucht und Abhängigkeit bezeichnet. Es ist ein Weg des "Sich-wieder-findens" und "Sich-wieder-gewinnens" als Mensch in seiner ganzen Würde. Pater Christian Heim, Leiter des Gut Neuhof, berichtet:

Wie bereiten Sie die Rekuperanten auf die Taufe vor, wie bereiten Sie sich selbst vor?

Pater Christian Heim: Die entscheidendste Vorbereitung für mich persönlich geschieht im täglichen Leben, nämlich im Vollzug der Abläufe von Gebet, Austausch über die Heilige Schrift und ihre Umsetzung in das Leben, die aktive Teilnahme an der Liturgie, die wir auf dem Hof feiern, und die Begegnung mit Christus im Nächsten. Es ist wie eine Katechese des Lebens und für mich schon die halbe Vorbereitung. Dazu kommt dann natürlich der direkte 'Glaubensunterricht', in dem den Bewerberinnen und Bewerbern die Glaubensgrundsätze vermittelt werden. Dabei helfen oft Ordensschwestern, wie im Moment Sr. Andrea von den Elisabeth Schwestern in Berlin Schlachtensee. Ich persönlich bereite mich durch das Gebet für die Täuflinge auf die Taufe vor, denn ich bin davon überzeugt, dass es ein zutiefst geistlicher Prozess ist. Wir laden immer auch die Gottesdienstbesucher unserer Sonntagsgottesdienste auf der Fazenda sowie unsere freiwilligen Helferinnen und Helfer ein, mit für die Täuflinge zu beten.

Wie haben Sie den Tag der Taufe der beiden Männer erleht?

Pater Christian Heim: Für mich ist die Taufe von Christian und Stefan ein zutiefst emotionales Erlebnis, weil ich natürlich mit jedem von den Beiden eine persönliche Geschichte verbinde und sie mir ans Herz gewachsen sind. Ich durfte ihr Ringen zwischen dem ,alten' und ,neuen' Menschen, wie Paulus es beschreibt, erleben, Situationen von Suchtdruck, von Höhen und Tiefen. Ich habe ihre Verwandlung in den Monaten auf der Fazenda erlebt, habe Momente der Versöhnung mit ihrer eigenen Geschichte und ihren inneren Wachstumsprozess wahrgenommen. Stefan habe ich während der 22 Monate fast monatlich im Gefängnis besucht und sehr engagiert versucht, ein Gnadengesuch über politische Verantwortungsträger zu erwirken. Das alles verbindet mich natürlich zutiefst mit ihnen und lässt mich nicht nur als ein 'Spender eines Sakramentes' die Taufe erleben, sondern vielmehr als ein Vater, der den erwachsenen Sohn begleitet. Es ist ein Geschehen, an dem die ganze ,Fazenda-Familie' teilnimmt und das uns alle auf der Fazenda im Innersten berührt und glücklich macht. Nach der vollzogenen Taufe kamen mir die Tränen. Gibt es etwas Beglückenderes, als wenn man miterleben darf, wie sich ein Mensch an Gott bindet? Das schmeckt nach Leben, nach Hoffnung und Zukunft. ®

Glaube – ein Sprung des Vertrauens

Ein pastoralpsychologischer Beitrag

enn ich als Priester und Psychologe aufgefordert werde, etwas zum Vertrauen zu sagen, fällt mir immer wieder ein psychologisches Experiment ein. Die Frage im Experiment lautet: Wie kommen Kinder dazu, im Vertrauen das Leben zu wagen? Es ging – in meiner Erinnerung – ungefähr so: Ein Forscher fordert ein Kind auf, sich einen schönen Nachmittag zum Spielen vorzustellen:

"Du gehst an einem schönen Tag zum Spielen nach draußen. Dabei kommst du in einen Wald. Es macht dir Freude, immer weiter in den Wald hineinzugehen. Du siehst die Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen, hörst die Vögel, siehst auch ein Reh. Du vergisst die Zeit. Und auf einmal entdeckst du: Du bist schon ganz tief im Wald. Was wirst du tun?"

Der Forscher greift dann die Antworten des Kindes auf. Vielleicht sagt das Kind: "Ich gehe den Weg zurück!". Der Forscher antwortet: "Aber du findest den Weg zurück nicht! Was wirst du tun?". Je nach Antwort des Kindes versucht der Forscher, dem Kind alle möglichen Lösungen unmöglich zu machen. Schließlich sagt der Forscher: "Stell dir vor, es wird dunkel. Und du hörst ein wildes Tier. Du bekommst Angst! Du weißt nicht mehr weiter! Was wirst du tun?"

Und damit wird es im Experiment richtig spannend. In dieser Situation der Ausweglosigkeit entscheidet sich viel. Das Kind, das ich aus dem Experiment am besten in Erinnerung habe, sagte: "Then I will call for my parents. They will come and pick me up!" – "Dann werde ich nach meinen Eltern rufen. Sie werden kommen und mich abholen!".

Eine solche Reaktion ist bemerkenswert. Sie zeigt, dass Vertrauen im Leben ein spannender Prozess ist: Das Kind aktiviert zunächst seine eigenen Handlungsmöglichkeiten. Es sucht seinen Weg. Und wenn gar nichts mehr geht: Dann gibt es immer noch eine starke Hoffnung: Dass es die Eltern gibt, welche die Macht haben, es herauszuholen.

Vertrauen im Leben

Vertrauen gehört zu den Grunddimensionen menschlichen Lebens. In den letzten Jahren ist diese Dimension immer wichtiger geworden. Das hängt damit zusammen, dass die Welt in der Tat immer komplexer und unsicherer geworden ist. Die starken Wandlungsprozesse in der Welt und die vielfachen Krisen machen Vertrauen zu einem sensiblen Gut: Vertrauen lebt von der Annahme, dass die anderen sich so verhalten, wie es im Guten erwartet wird.

So bekommt Vertrauen einen großen Stellenwert in den unterschiedlichen Handlungskontexten des Lebens: in der Zweierbeziehung, in der Familie, in der Schule, in der Arbeitswelt, in der Politik, in der Wirtschaft usw. Psychologisch werden zur menschlichen Realität des Vertrauens unterschiedliche Zugänge gewählt: 1. Vertrauensfähigkeit und Vertrauenspraxis ist eine Eigenschaft der Person; sie kann und muss gelernt werden; 2. Vertrauen hat etwas zu tun mit der Art der Situation, in der wir Vertrauen brauchen; 3. Vertrauen ist eine Eigenschaft der Beziehung zwischen Menschen; 4. Vertrauen ist ein Prozess im Alltag, der mir hilft, das Leben konstruktiv zu gestalten.

Die verschiedenen Bestimmungen von Vertrauen haben eine entscheidende Gemeinsamkeit: Vertrauen hat etwas mit Zukunft zu tun – und beruht gleichzeitig auf Erfahrungen der Vergangenheit. Vertrauen braucht es dann, wenn es im Leben unsicher wird, wenn ich den nächsten Schritt oder gar überhaupt alles, was kommt, nicht voraussagen kann; und doch handeln muss – häufig gegen die Angst. Vertrauen braucht es dann, wenn ich Zukunft nicht kontrollieren kann. Vertrauen macht verletzlich. Wichtig ist: Vertrauen ist in der Regel eine Art "Vorleistung" der Person, die einer anderen Person oder "dem Leben selbst" vertraut. Im Vertrauen passiert dann das Entscheidende: Vertrauen stiftet neue Handlungsmöglichkeiten durch die Wahl des Risikos – entweder

CHRISTOPH JACOBS

"Vertrauen hat etwas mit Zukunft zu tun."

den Sprung in das Ungewisse bzw. das Sich-Verlassen auf andere, die mir im Leben helfen oder zum Leben helfen. Vertrauen schlägt eine Bresche in das Dickicht der Zukunft und gibt die Möglichkeit zum nächsten Schritt. Vertrauen ermöglicht mir, die Hand auszustrecken und mir helfen zu lassen. So lässt sich Vertrauen auch als die Bewegung begreifen, sich mit einer gewissen persönlichen Sicherheit auf das offene Meer zu wagen und sich sogar in die Hand anderer Personen oder auch Institutionen begeben zu können.

Vertrauen und Glauben: der "Glaubenssprung"

Aus der Perspektive des Christentums ist unser Glaube eine Art "Sprung des Vertrauens", ein Sprung des Glaubens auf Gott hin. Diese Art von Verständnis des Glaubens geht zurück auf den dänischen Philosophen Sören Kierkegaard – und natürlich auf die Heilige Schrift. In dieser Perspektive ist der Glaube nicht ein "Sprung aus dem Fenster", sondern ein Sprung in die Freiheit, der die Angst überwindet.

Der bekannte Paderborner Theologe und Psychotherapeut Eugen Drewermann ist der Überzeugung, dass das Gegenteil von Glauben nicht der Unglaube ist, sondern die Angst. In Angst versinkt der Mensch, dem es nicht gelingt, der Zusage Gottes zum Leben und zum Glück zu trauen. In der Schöpfungserzählung im Buch Genesis (Gen 3,1–7) zerbricht dem Menschen unter dem Einfluss der Schlange das unmittelbare Vertrauen in die Güte seines Schöpfers. Bis dahin war Gott der Ursprung und der Garant des Lebens des Menschen. Ab dann wird er zur Quelle der Angst. Der Glaube, lateinisch das "Credo", das Vertrauen-Schenken, das "Sein-Herz-Überlassen" ist definitiv korrumpiert. Im Getriebe der Angst gerät die Güte Gottes in den Verdacht der Unglaubwürdigkeit.

Geheilt werden kann diese Angst eigentlich nur durch Jesus Christus selbst. In seiner Menschwerdung, in seinem heilsamen Handeln, in seinem Tod und seiner Auferstehung bietet er dem Menschen an: "Spring in den Glauben!". So ruft er Menschen auf seinen Weg, er lockt Petrus auf das Wasser, begleitet die ratlosen Jünger nach Emmaus. Und schließlich beschenkt er die angstvollen Jüngerinnen und Jünger mit der un-

-oto: © Theologische Fakutät Paderborn

bändigen Kraft seines Geistes: sie beginnen von dem zu erzählen, auf den sie vertrauen.

Meine Seele hängt an dir, fest hält mich deine Rechte! (Ps 63,9)

Wie ein vertrauensvolles Leben im Glauben aussehen kann, zeigt das Gottesbild des Beters oder der Beterin im Psalm 63 (und auch in vielen anderen Psalmen und Texten der Bibel). Die Unsicherheiten, Widrigkeiten, Komplexitäten im Alltag des Lebens und im Blick auf die Zukunft werden nicht ausgeblendet, sondern angeschaut, integriert, ausgehalten und überwunden. Für den Umgang mit den Unsicherheiten und Ängsten des Lebens lautet die Maxime aus dem Vertrauen des Glaubens: "Der einzige Weg heraus ist der Weg hindurch!".

Wer glaubt, kann sich in den Kämpfen des Lebens durch die Kraft des Vertrauens auf das große Ziel ausrichten und sich im Leben ins Risiko begeben. Der Mensch hat sein eigenes Leben letztlich nicht sicher in der Hand. Auch Gott hat er nicht wie einen Talisman sicher "in der Tasche". Vielmehr ist es so: Er sucht ihn. nach ihm dürstet seine Seele. Er sehnt sich nach Leben und vertraut sich Gott an: "Meine Seele hängt an dir, fest hält mich deine Rechte!". Ein solcher Sprung in den Glauben ist dabei offensichtlich kein Akt der Bequemlichkeit, sondern eine Tat der Freiheit und des Risikos. Wer vertraut, verlässt die Komfortzone. Auf dem Weg zur Einübung ins Vertrauen gibt es eine geistliche Regel, die uns der bekannte Begleiter und Spiritual P. Georg Mühlenbrock SJ mit auf den Weg gibt: "Tue in deinem Leben immer etwas, wovor du ein bisschen Angst hast." So können wir unsere kleinen Ängste und sogar die großen Ängste bis zur Existenzangst verlieren.

Eines dabei ist gewiss: Jeder und jede von uns Menschen muss selbst springen. Niemand kann den Sprung des Vertrauens in Gott für andere tun. Aber wir können anderen davon erzählen, wie Gott uns durch den Glauben beschenkt. Was unser Vertrauen in ihn in unserem Leben bewirkt. Wie er uns in die Freiheit und

ins Leben führt.



CHRISTOPH
JACOBS
Professor für Pastoralpsychologie und
Pastoralsoziologie an der
Theologischen Fakultät
Paderborn

Das Plakatmotiv zur Diaspora-Aktion 2024

Mit ihrer ersten Neugründung seit mehr als 500 Jahren haben die Zisterzienser aus Cîteaux, Frankreich, ihr monastisches Leben ganz bewusst in ein extrem säkulares Umfeld hineingetragen. Das Kloster St. Marien im norwegischen Munkeby ist ein Ort der Reflexion, des Gebets und der Begegnung zwischen Gott und den Menschen – ein Ort des Glaubens, der gleichermaßen ausstrahlt und anzieht.

Im Dezember 2023 wurde dort in internationaler und ökumenischer Verbundenheit die neue Klosterkirche eingeweiht. Bei der Kirchweihe begegneten sich auch "Praktikant im Norden" Benjamin Funk, Novizin Maria Grazia und Frère Olivier OSCO. Das Plakat der diesjährigen Diaspora-Aktion zeigt ein Foto ihrer Begegnung.

FR. OLIVIER QUERNADEL OSCO EHEMALIGER ABT VON CÎTEAUX

Wer von uns, wenn er von einer guten Nachricht lebt, versucht nicht, sie weiterzugeben, damit andere sich darüber freuen und auch davon leben können? Das war die Motivation unserer Gemeinschaft von Cîteaux, vor fünfzehn Jahren in Munkeby in Norwegen ein Kloster zu gründen. Heute fehlt es diesem Land an nichts. außer vielleicht an einer zusätzlichen Seele. Es gibt nichts Besseres als das Evangelium, um diese Lücke zu füllen. Das verborgene Leben unserer Brüder verortet sie an den Wurzeln. Vor Ort arbeiten sie mit all jenen zusammen, die den Namen "Christen" tragen. Ein vielversprechender Baum wächst heran!

BENJAMIN FUNK, PRAKTIKANT BEI DER CARITAS TRONDHEIM

"Mir macht es Spaß, in Kontakt mit Leuten zu treten und neue Sprachen sowie Lebensweisen kennenzulernen."

MARIA GRAZIA, NOVIZIN IM MARIAKLOSTER TAUTRA

Ich setze mein Vertrauen in viele Dinge in meinem Leben, aber das tiefe, unzweifelhafte Vertrauen liegt in einer einzigen Sache: die unermessliche Liebe Gottes.

Ich hatte immer ein Gefühl für seine Gegenwart, seit ich ein Kind war. Aber es war dank meines geistlichen Vaters, dass ich lernte, seine Liebe in allem und jedem zu finden.

Dieses Samenkorn der Liebe wuchs in mir, mehr und mehr, bis ich eines Tages verstand, dass Gott mehr verlangte: Er wollte mich ganz für sich haben. Wegen vieler Zweifel und Ängste war es nicht leicht, Ja zu sagen. Aber wieder einmal, dank eines Geistlichen, der mir half, in mir Raum zu schaffen, alle anderen Geräusche auszublenden, wurde die Stimme der Liebe Gottes klar und stark. So stark, dass es unmöglich war, ihr zu widerstehen.

Für diese Liebe bin ich ins Kloster gekommen. Denn wenn diese Stimme dein Herz berührt, kann nichts mehr so sein wie vorher.

ERZÄHLE, WORAUF DU VERTRAUST.



175 JAHRE DIASPORAHILFE

www.bonifatiuswerk.de

Ins Gespräch kommen: Das durchkreuzer Glaubensmobil

"Der Wagen kommt dorthin, wo junge Erwachsene sind und Kirche am allerwenigsten erwartet wird!"



enau dort, wo das Leben laut und bunt ist, sind auch wir. Der durchkreuzer ist ein Projekt des Bistums Osnabrück, dass sich zum Ziel gesetzt hat, junge Menschen direkt und vor Ort zu erreichen. Seit 2022 ist der Wagen auf Festivals, Stadtfesten und Weihnachtsmärkten im Bistum Osnabrück unterwegs.

Wir verstehen uns als ein Gesprächsangebot, das jede und jeder zwanglos und unkompliziert während der Veranstaltungen nutzen darf. Es geht darum, einen Raum zu schaffen ... zum Erzählen, Akku aufladen, Dasein, Zuhören und vorbehaltslos in Begegnung zu kommen.

Gesprächsanlässe

Doch was sind konkrete Anregungen, um Gesprächsanlässe zu erkennen, zu schaffen und zu nutzen? Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass Aufmerksamkeit und Offenheit entscheidend sind. Häufig sind es die kleinen Fragen, die einen großen Unterschied machen. Wir beobachten, was um uns herum passiert und reagieren spontan auf Situationen, die sich bieten:

- Aufmerksam und offen sein
- Beobachten und reagieren
- Aufdringlichkeiten vermeiden
- Zeit nehmen
- Besondere Orte entdecken und niedrigschwellige Angebote schaffen

Dabei kommt uns das ungewöhnliche Erscheinungsbild zugute. Es sorgt für Aufsehen und folgende Fragen werden oft gestellt:

- .Was macht ihr?"
- · "Was ist das denn für ein Wagen?"
- · "Ich bin neugierig!"
- · "Verkauft ihr Fenstergläser?"

Diese Fragen sind unbefangen und bieten viele Möglichkeiten, weiter ins Gespräch zu kommen. Doch genau das entscheiden nicht wir, sondern die jungen Erwachsenen. Sie geben die Richtung und die Themen des Gesprächs vor. Dabei kann es ganz einfach um das Wetter oder die laufende Veranstaltung gehen sowie auch tiefgründigere, emotionale Themen rund um Familie, Beziehung oder existentielle Sorgen und Fragen mitgebracht werden. Genau dafür nehmen wir uns Zeit, haben ein offenes Ohr und sind für die Menschen, die zu uns kommen, da.

Festivalerfahrungen

Vielen Menschen fällt der durchkreuzer auf, weil es der einzige Ort ist, der bei der großen Hitze einen kleinen Schatten wirft. Tagsüber drehen sich daher automatisch viele Fragen ums Wetter und bei einem Glas eiskaltem Wasser aus dem durchkreuzer beantworten wir oft dieselben Fragen: Wer seid ihr? Was macht ihr hier? Ausnahmslos alle sind irritiert darüber, dass wir nichts verkaufen, sondern einfach nur da sind. Danach winken viele ab - gerade gibt es nichts, worüber sie mit uns sprechen wollen würden – eigentlich geht es ihnen gut.

Sie möchten mit Ihrer Gemeinde auch "raus zu den Leuten"? Ab sofort ist ein BONI-Bike ausleihbar - ein Lastenrad, das als Infostand und mobiler Gesprächsort dient.

Für weitere Infos: Katrin Keller, 05251 2996 33 katrin.keller@bonifatiuswerk.de Kostenübernahme auf Anfrage.



† Das durchkreuzer Glaubensmobil im Einsatz auf einem Festival

Sobald die Sonne untergeht, ist das Bild ein ganz anderes: Die Menschen, die sich vorher nur ein Glas Wasser abgeholt haben, kommen jetzt in den hell erleuchteten Innenraum des Wagens und fragen, ob wir ein paar Minuten Zeit hätten. Gerne nehmen sie jetzt das Angebot an, sprechen davon, dass sie den Tag über über ihre Beziehung, den Job oder den Sinn des Lebens nachgedacht haben und kommen mit uns ins Gespräch. Nicht selten ist der Andrang sogar so groß, dass wir feste Gesprächstermine für die folgenden Tage ausmachen. Oft dauern die Gespräche Stunden und der Druck, der sich bei den Menschen aufgestaut hat, findet im Gespräch mit uns ein benötigtes Ventil. Am Ende der Gespräche folgt ein erleichtertes Seufzen und Dankbarkeit. Sie berichten davon, dass es ihnen jetzt besser gehe und dass nur, weil wir ihnen Zeit und ein offenes Ohr geschenkt haben.

Alltag im durchkreuzer

Zugleich müssen wir uns immer wieder Herausforderungen stellen und eine gute Balance beibehalten, um offen zu bleiben, ohne aufdringlich zu werden. Einerseits möchten wir sowohl als kirchliches Angebot als auch unabhängig davon ansprechbar sein und den Menschen Raum für Begegnungen bieten. Andererseits respektieren wir die Grenzen und Bedürfnisse der Menschen und vermeiden es, aufdringlich zu sein. Es bedarf Feingefühl und kann uns nur gelingen, indem wir sensibel für die Situationen sowie Bedürfnisse der jungen Erwachsenen sind und einen respektvollen Umgang wahren.

Besondere Orte

Doch nicht jede Person oder Institution hat mal eben einen *durchkreuzer* parat. So stellt sich die Frage, wo und wie besondere Gesprächsorte zu finden sind. Und auch hierbei sind es wie oben genannt oft die kleinen und alltäglichen Gegebenheiten und Gelegenheiten, die aufzuspüren sind. Einige Beispiele sind unter anderem folgende:

- Aktive Pausen mit Kolleg*innen
- Gemeinsam Kaffee oder Tee trinken
- Warteschlangen
- Konzerte, Museen, Stadien, Cafés
- Jugendtreffs
- Vereine: Musik, Sport, Politik
- · Öffentliche Plätze: Märkte, Parks
- Öffentliche Verkehrsmittel
- Workshops

Alles in allem ist der *durchkreuzer* mehr als nur ein Wagen auf Rädern – er symbolisiert die Offenheit und Vielseitigkeit der Kirche, sich ständig weiterzuentwickeln und vor allem neue Wege zu finden, um Menschen zu erreichen und Räume sowie Zeit für Gespräche zu schaffen.

ANTONIA THALE
Referentin für Glaubenskommunikation und junge
Erwachsene im Bistum
Osnabrück



Das Gespräch suchen: Zwei Briefe

EIN BRIEF AN GOTT - VON KLAUS NELISSEN

Lieber Gott.

verzeih die Floskel in der Anrede. Natürlich hoffe ich, dass Du ein "Lieber" bist. Aber: Was weiß ich schon? Du bist ein größeres Geheimnis, als ich in Worte fassen kann.

Warum dann dieser Brief? Mir scheint, es ist mit Dir ein wenig wie mit meinem Vater. Du weißt: Mein Vater hatte es ja ebenso wenig mit Dir wie mit großen Worten. Als ich meinen Zivildienst in Israel machte, habe ich angefangen, Papa Briefe zu schreiben. Und siehe da: Irgendwie brauchte er wohl den "Sicherheitsabstand" durchs Papier, dass er mir da Dinge sagte, die ihm nie über die Lippen kamen – und sei es: Ich hab' Dich lieb. Also: Manchmal sind Briefe hilfreich. Und dass Du mitunter auch schweigsam-undurchsichtig bist, das muss ich Dir wohl nicht erzählen. Da hätte ich schon ein paar Hühnchen mit Dir zu rupfen. Spätestens, als vor 15 Jahren der kleine Sohn meines besten Freundes aus dem Fenster fiel, da hat das bei mir einen "Knacks" bekommen mit diesem "der Herr tut nix als Fügen".

Der Zufall ist ein ebenso großes und bisweilen dunkles Geheimnis wie das Leben selbst; wie auch Du mir immer rätselhaft bleibst. Dennoch erfahre ich Dich. Mal mehr, mal weniger nah. Früher war das manchmal fast körperlich – wenn die Gedanken explodierten in der Stille, ob in der Natur oder in einer Kirche. Und besonders: beim Singen. Wenn ich singe, bin ich Dir nah. In Worten ist so schlecht Platz für Zwischentöne. Dabei sind die ja so wichtig. Du bist im Dazwischen. Das jedenfalls ist, was ich meine, von Dir verstanden zu haben. Du bist Beziehung. Der Zwischenton in meinem Leben und im Leben an sich. Du bist im leisen Säuseln.

Wo wir gerade beim Singen sind: Eine echte Entdeckung – und immer wieder neu – sind für mich die Psalmen, diese uralten Worte aus der Bibel. Die sind ja auch Gesänge und so was wie der Spiegel der Seele, jede Emotion hat darin Platz. Was ich wirklich genial finde (und das habe ich erst kürzlich erfahren): Die Psalmen sind die ersten Texte überhaupt, in denen Du mit "Du" angesprochen wurdest. Und doch wissen auch die Psalmen, dass Du eigentlich gar nicht so vertraut bist, wie es klingt, wenn "geduzt" wird. Nein, Du kannst unvertraut sein. Du kannst auch schweigen. Du bist mitunter auch abgründig.

Aber: Du bist der Grund.

Das ist so wichtig, eine "Grundierung" zu haben. "Der Gott unseres Glaubens ist der Grund unserer Hoffnung, nicht der Lückenbüßer für unsere Enttäuschungen" (Würzburger Synode) ist ein bedeutsames Zitat für mich. Begründet Hoffnung zu haben, ist eine mitunter überlebenswichtige Superkraft. Dass wir auf eine Zukunft hinleben können, die Anlass gibt zu Freudensprüngen (im "Hoffen" steckt ja vom Wortstamm das "Hopsen" drin), das ist mitunter so wichtig. Besonders, wenn diese Hoffnung über den Tod hinaus reicht.

Als mein Vater vor zwei Jahren an Lungenkrebs starb, fanden wir auf seinem Rechner einen Brief. An uns, seine Familie und Freunde. Und siehe da: Am Schluss schrieb Papa, der ewige Zweifler, dass er im Himmel auf uns wartet.

Das ist die Hoffnung, an der ich mich festmache: Dass es da diesen Zustand gibt des Vereint-Seins. Mit allem. Auch wieder mit meinem geliebten Vater. Aus dieser Hoffnung heraus mache ich mich an Dir fest, bist Du der Grund meiner Hoffnung.

Dir zugeneigt, Klaus

EIN BRIEF EINER MUTTER AN IHRE KINDER - VON GABI HOFMACHER

Liebe Kinder.

ihr wundert euch bestimmt, von mir einen Brief zu bekommen. Vor einiger Zeit wurde ich gefragt, ob ich erzählen möchte, worauf ich in meinem Leben vertraue und was ich meinen Kindern als Antwort mit in den Rucksack für ihren Lebensweg packen möchte. Ich habe diese Anfrage sofort und ohne Zögern angenommen, da ich die Auseinandersetzung mit dieser Frage ganz spannend finde.

Worauf vertraue ich in meinem Leben? Keine leichte Frage! Das Wort ,Vertrauen' ist momentan ja häufig in unserem Sprachgebrauch zu finden: Vertrauensverlust, Vertrauensmissbrauch, Vertrauenskrise. Und ich muss euch ehrlich sagen, dass mein Vertrauen in den letzten Jahren aufs Äußerste auf die Probe gestellt wurde. Ich bin aufgewachsen in dem Vertrauen, dass wir keine Angst vor Krieg haben müssen, und nun ist er ganz nahe. Ich habe immer darauf vertraut, dass wir nie wieder in unserem Land menschenverachtende und nationalsozialistische Haltungen erleben werden und doch sind sie nun fast gesellschaftsfähig. Ich habe darauf vertraut, dass Kinder im Grunde ihres Herzens gut sind und nun hat unser zwölfjähriges Nachbarsmädchen seine beste Freundin grausamst und planvoll ermordet. Ich bin in und mit der Kirchengemeinde verwurzelt aufgewachsen in dem Vertrauen, was Kirche tut, sagt und wie sie handelt, ist gut und muss nun erfahren, wieviel Missbrauch von Vertrauen durch Kirchenmänner geschehen ist und welche Haltung in der Aufarbeitung manchmal deutlich wird. Vertrauen!? Auf was und wem kann ich noch vertrauen? So manches Mal fühlte ich mich in der letzten Zeit in meinen Grundüberzeugungen, in meinem Urvertrauen zutiefst erschüttert. In diesen aufgewühlten Zeiten brauche es Vertrauen, so hörte ich gerade im Radio. Und auf die Frage an die Finnen, worauf sie ihr Glücklichsein zurückführen, kam unter anderem die Antwort: "Weil wir einander vertrauen!". Vertrauen, ein schönes, ein gutes Wort. Ich will es nicht aufgeben, dieses kraftvolle Sehnsuchtswort. Ich will es mir nicht nehmen und

besudeln lassen. Ich möchte, dass es weiter zu meinem, unserem, zu eurem Leben dazugehört. Ich möchte, dass es wieder stark wird. Ver-trauen, darin steckt das Wort trauen. Wer vertraut, der kann sich etwas trauen.

Ein Leben ohne Vertrauen ist für mich nicht denkbar. Ich muss mir selbst, meinem Verstand, meinem Bauchgefühl und meiner Lebenserfahrung trauen. Ich brauche das Vertrauen zu den Menschen um mich herum wie die Luft zum Atmen. Menschen, die mir Mut machen, die mich korrigieren und trotz meiner Fehler und Schwächen an meiner Seite sind. Und ich brauche eine gehörige Portion Gottvertrauen. In so vielen Situationen meines Lebens habe ich gesagt: So, lieber Gott, jetzt bist du dran! Ich habe meinen Teil getan, gib du deinen dazu. So habe ich euch Kindern vom Kindergarten an beim Verlassen des Hauses immer ein kleines Kreuz auf die Stirn gezeichnet mit den Worten: Der liebe Gott soll dich beschützen und behüten. Ich hab' dich lieb. Pass gut auf dich auf!

Mir kommen noch so viele Gedanken, aber die Frage ist ja: Was möchte ich euch in euren Lebensrucksack packen? Ihr steht alle drei vor neuen, spannenden Lebensabschnitten. Da ist das Bild des Rucksacks sehr passend. Ich glaube, ich möchte euch Herzenswünsche mitgeben. So wünsche ich euch, dass ihr ein starkes Vertrauen zu euch selbst entwickelt, auf eure eigene innere Stimme hört und euch traut, euren Weg zu gehen. Dass ihr immer Menschen an eurer Seite habt, die es gut mit euch meinen, denen ihr vertraut und die euch vertrauen! Und: dass ihr weiter meinen Segenswunsch auf eurer Stirn spürt und ihr mir weiterhin erlaubt, ihn euch mitzugeben. Es rührt mich immer zutiefst an, wenn ihr mir heute noch als meine erwachsenen Kinder, bevor ihr in eure Wohnungen zurückkehrt oder abends vor dem Discobesuch eure Stirn entgegenstreckt, um diesen Segen zu empfangen! Ich glaube, das ist das Wertvollste, was ich euch geben kann. Und so geht behütet und beschützt vertrauensvoll euren Weg!

In Liebe, eure Mama

Im Gespräch mit: Gott

Ideen für die Gemeinde- und Jugendarbeit

Ins Wort bringen: "Worauf vertraust du?"

Auf den beiden vorangegangenen Seiten finden Sie zwei sehr persönliche Briefe. Angestoßen von der Ermutigung "Erzähle, worauf du vertraust" hat Klaus Nelißen einen Brief an Gott und Gabi Hofmacher einen Brief an ihre Kinder geschrieben. Diese Briefe sowie der Impuls, die persönlichen Gedanken einmal aufs Papier zu bringen, lassen sich vielseitig aufgreifen:

• Spiritueller Impuls im Gottesdienst:

Lesen Sie, je nach Anlass sowie Kontext und Zielgruppe, einen der beiden Briefe im Gottesdienst bzw. im Rahmen einer liturgischen Feier vor. Durch einen anschließenden Moment der Stille oder einige Minuten der Meditation mit musikalischer Begleitung können die gehörten Worte in den Anwesenden nachklingen und sich eigene Gedanken formen. Denkbar ist auch eine "Murmelphase", also ein kurzes Zeitfenster zum leisen Austausch untereinander, bevor ein gemeinsames Gebet oder Gesang den spirituellen Impuls abschließen.

Einstiegsimpuls in der Gremiensitzung oder Gruppenstunde:

Lesen Sie einen der beiden Briefe zum Einstieg in eine Sitzung, Versammlung oder Gruppenstunde vor. Eine auf dem Tisch oder in der Kreismitte entzündete Kerze kann dabei für eine entsprechende Atmosphäre sorgen, ein nach dem Vorlesen gemeinsam gesprochenes Vaterunser kann den Einstiegsimpuls abrunden und einen guten Übergang zu den folgenden Tagesordnungspunkten oder Gruppenaktivitäten schaffen.

· Selbst Briefe schreiben:

Fühlen Sie sich eingeladen, selbst von der Aufforderung "Erzähle, worauf du vertraust." angesprochen zu sein. Wem würden Sie gerne einmal von den Grundpfeilern Ihres Vertrauens, den Antreibern Ihrer Hoffnung und Ihren persönlichen Überzeugungen erzählen – kommen im Alltag aber einfach nicht dazu? Zettel und Stift können helfen, die eigenen Gedanken zu dieser Frage überhaupt einmal zuzulassen, zu sortieren und ins Wort zu bringen. Ob Sie den Brief am Ende abschicken, mit ins Gebet nehmen oder in einer Schublade verwahren, entscheiden Sie ganz individuell für sich.

Eine Brief-Aktion starten:

Mit der Gruppe der Messdienerinnen und Messdiener, im Jugendverband, mit dem Bibel- oder Familienkreis, dem Pfarrgemeinderat, einer Gruppe der Frauengemeinschaft oder der gesamten Gemeinde lässt sich ohne viel Planungsaufwand eine Briefaktion organisieren: Die Mitglieder der Gruppe schreiben – evtl. nach einer vorangegangenen Austauschrunde – jeweils für sich auf einer Din A4 Seite einen persönlichen, aber anonymen Brief an Gott. Impulsfragen (z.B. hier im Heft auf S. 19) können diesen Schreibprozess erleichtern. Anschließend kommt jeder Brief in einen Umschlag mit der Aufschrift "An: Gott". Diese Briefe können nun in einer Art "Guerilla-Aktion" entweder an hochfrequentierten öffentlichen Plätzen sowie an Orten des Gemeindelebens verteilt oder in den kommenden Wochen untereinander an die Gruppenmitglieder verschickt werden.

· Zeitnehmen für ein Gespräch:

Stift und Zettel sind nicht für alle das passende Werkzeug. Die Frage "Worauf vertraust du?" eignet sich wunderbar für ein offenes, tiefgehendes Gespräch – ob bei einer Tasse Kaffee, bewusst am Küchentisch mit der Familie, … Vielleicht ergibt sich auch die Möglichkeit, im Setting eines Gemeindefestes o. Ä. dazu einen methodisch gestützten Austausch zu organisieren (Fishbowl, World-Café, ein "Speeddating"-Format, …).

PRAXISBAUSTEINE

Jugendspiritueller Impuls: "Gott ist mein Dauergastgeber"

Ein Text, der tiefes Gottvertrauen ausdrückt, ist der Psalm 23. Er bietet sich an, um mit Jugendlichen (oder auch Kindern!) eine Einheit zum Thema Vertrauen zu gestalten. Je nach Alter und Gruppenkonstellation ist die Wahl der Bibelübersetzung, aus welcher der Text von Psalm 23 entnommen wird, entscheidend.

- Für Jugendliche: "Hoffnung für alle" (HfA), "Gute Nachricht Bibel" (GNB) oder die nur online abrufbare "Volxbibel" (ein Open Source Bibel Experiment: http://www.volxbibel.de).
- Für Kinder: "Gütersloher Erzählbibel" oder "Kinderbibel – Die beste Geschichte aller Zeiten"
- Material: Bibeltext in Kopie für alle Teilnehmenden, Stifte und Zettel, evtl. vorbereitete Wortkarten (für jüngere Kinder: Buntstifte)

Ablauf:

- Der Text wird einmal laut vorgelesen, dann das Gehörte erst gemeinsam zusammengefasst und sich dann über die Höreindrücke ausgetauscht.
- Alle bekommen ein eigenes Textblatt und lesen den Text noch einmal für sich.
- Schritt 1: Austausch zu zweit oder in Kleingruppen "Der Psalm benutzt viele bildliche Worte, um das Vertrauen auf Gott auszudrücken: Die grünen Wiesen, der gedeckte Tisch, Gott als Gastgeber ... Welche Bilder kannst du dir gut vorstellen, welche nicht so gut?"
- Schritt 2: Kreatives Schreiben
 "Wenn du an Gott denkst und daran, dass er immer
 für dich da ist welches Bild fällt dir dazu ein? Mit
 welcher Situation in deinem Leben würdest du das
 Vertrauen auf Gott in Verbindung bringen? Was
 und wie ist Gott für dich? Versuch, in deiner eigenen Sprache den Psalm 23 um einen oder mehrere
 Sätze zu ergänzen."
 (Jüngere Kinder können unter größerer persönlicher Anleitung auch ein Bild dazu malen.)
 - → Tipp: Vorbereitete Wortkarten mit möglichen Metaphern/Bildworten (z.B. Hände, Fahrradhelm, Lagerfeuer, Hochhaus, Handy, ... den kreativen Ideen ist keine Grenze gesetzt!) können als Inspiration helfen.



Impulsfragen:

- Was bedeutet "Vertrauen" für mich?
- Was brauche ich, um vertrauen zu können?
- Stehen f
 ür mich Vertrauen, Glauben und Hoffen in einer Verbindung? Und wenn ja, in welcher?
- Welche Auswirkungen haben Unsicherheiten und Zweifel auf mein Vertrauen zu meinen Mitmenschen, zu Gott – und wie gehe ich damit um?
- Inwiefern beeinflusst mein Vertrauen auf Gott meine zwischenmenschlichen Beziehungen?
- Fällt es mir eher leicht oder eher schwer, über diese persönlichen Fragen mit anderen zu sprechen?
- Mit wem kann ich gut über Glaubensfragen sprechen – und warum?
- Wie fühlt es sich für mich an, anderen von meinem Vertrauen auf Gott zu erzählen?
- Welche Rolle spielen biblische Texte und andere Überlieferungen in meiner spirituellen Praxis? Wie kann ich persönlich, wie können wir als Gemeinde/Gruppe/Familie/ Kirche diese Erzählungen lebendig halten?
- Wie können wir Geschichten nutzen, um das Zusammenleben der Menschen zu fördern und/oder den Glauben weiterzutragen?
- Welche Verantwortung tragen wir beim Erzählen von Geschichten?
- Wann, wie und warum vertraue ich auf das, was mir erzählt wird?

Zitatcollage

PSALM 66,16

Alle, die ihr Gott fürchtet, kommt und hört; ich will euch erzählen, was er mir Gutes getan hat.

HL. FRANZISKUS VON ASSISI

O Herr in deinem Arm bin ich sicher.
Wenn du mich hältst,
habe ich nichts zu fürchten.
Ich weiß nichts von der Zukunft,
aber ich vertraue auf Dich.

HEBRÄER 10,23

Lasst uns an dem unwandelbaren Bekenntnis der Hoffnung festhalten, denn er, der die Verheißung gegeben hat, ist treu!



Die größte Ehre, die man einem Menschen antun kann, ist die, dass man zu ihm Vertrauen hat.



SPRÜCHE 16,20

Wer auf das Wort achtet, findet Glück; selig, wer auf den HERRN vertraut.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

Vertrauensselig – ein schönes Wort. Vertrauen macht selig den, der es hat, und den, der es einflößt.



MICHA 7,7

Ich aber schaue aus nach dem HERRN, ich warte voll Vertrauen auf den Gott meiner Rettung. Mein Gott wird mich erhören.

WÜRZBURGER SYNODE

Der Gott unseres Glaubens ist der Grund unserer Hoffnung, nicht der Lückenbüßer für unsere Enttäuschungen (Dokument "Unsere Hoffnung")

JEREMIA 17,7

Gesegnet der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist.

MATTHÄUS 12,34

Denn wovon das Herz überfließt, davon spricht der Mund.

JOYCE BROTHERS

Der beste Beweis der Liebe ist Vertrauen.

Den letzten Tagen mehr Leben geben

Neues Hospiz in Heilbad Heiligenstadt: In vertrauensvoller Umgebung den letzten Weg im Leben gehen

ie Diagnose "unheilbar krank" schockiert, macht Angst und verbreitet ein Gefühl der Ohnmacht. Eine todbringende Krankheit macht den Menschen auf einmal schmerzlich bewusst, wie zerbrechlich das Leben ist. Nach vielen Behandlungen und langen Krankenhausaufenthalten treten sie den letzten Abschnitt ihres Lebens an. Hospize können auf diesem schwierigen Weg eine Hilfe sein, da sie eine medizinische und pflegerische Unterstützung im 24h-Rhythmus gewährleisten können, was im eigenen familiären Umfeld oft nicht möglich ist. Das Caritashospiz Mutter Teresa, das in Heilbad Heiligenstadt gebaut wird, soll Ende August eröffnet werden. Es bietet Platz für 13 Menschen, die bis zum Lebensende in Selbstbestimmung und Würde leben wollen. "Es ist ein schwerer Schritt, denn es ist die letzte Station im Leben", sagt Jeannette Krah, Referentin für Pflege und Hospiz des Caritasverbandes im Bistum Erfurt. "Wir können die Hände reichen und ein Angebot schaffen."

Krankheit, Tod und Abschied seien Themen, die in der Gesellschaft und im alltäglichen Leben keinen Platz finden, sagt auch Diözesan-Caritasdirektorin Monika Funk: "Es fehlt mitunter das Bewusstsein für diesen Teil des Lebens und für Pflegeeinrichtungen und Hospize." Dabei gibt es viele Menschen, die auf Pflege angewiesen sind. Ihren letzten Lebensabschnitt verbringen sie allerdings oft auf Palliativstationen oder Zuhause. Stationäre Hospize sind heute Teil eines ganzheitlichen Konzeptes der Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen, indem sich ambulante, teil- und stationäre Angebote ergänzen. In der Region Eichsfeld werden jährlich rund 700 Menschen von ambulanten Hospizdiensten und Palliativstationen betreut. Die Zahl der Personen, die auf den Wartelisten der stationären Hospize wie in Heilbad Heiligenstadt stehen, hat sich dadurch allerdings nicht reduziert. "Der Neubau des Caritashospizes ist ein wichtiger Schritt, um mehr Menschen in der Region Eichsfeld angemessen versorgen zu können", sagt Monika Funk deshalb.

↓ Engagiert für das Caritashospiz Mutter Teresa in Heilbad Heiligenstadt (v. l.): Bettina Hünermund (Einrichtungsleitung), Jeannette Krah (Referentin für Pflege und Hospiz des Caritasverbandes im Bistum Erfurt), Monsignore Hartmut Gremler (ehemaliger Propst im Eichsfeld) und Monika Funk (Diözesan-Caritasdirektorin im Bistum Erfurt).



Fotos: © Theresa Meier

Die achtförmige Gebäudeform des neuen Hospizes erinnert an das Zeichen für die Unendlichkeit und soll durch die offene und patientenorientierte Gestaltung eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Gäste wohlfühlen. Weiche architektonische Formen und natürliche Farben sollen ein Gefühl von Ruhe und Einkehr geben sowie Wärme in den schwersten Stunden des Lebens spenden. Auch die Räume der Begegnung tragen zu einer vertrauten Stimmung bei. Dort können die schwerkranken Gäste im Raum der Stille in Gemeinschaft sein: Besinnungsprogramme, Gespräche und Veranstaltungen sollen helfen, das Erlebte zu verarbeiten. Auf einer Empore können dort auch die Menschen anwesend sein, die ihr Bett nicht mehr verlassen können. Monika Funk: "Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber wir wollen den Tagen, die unsere Gäste noch haben, mehr Leben geben!" Das ist eine Botschaft, die auch dem Bonifatiuswerk wichtig ist. Das Hilfswerk des Glaubens und der Solidarität unterstützt den Bau des Raums der Stille daher finanziell. Die liebevolle Ausgestaltung der Einrichtung soll den Menschen nicht nur Wohnraum, sondern auch eine Heimat schenken.

Nicht am Rand, sondern mitten im Zentrum steht das Caritashospiz. Es ist also mitten im Leben der Menschen der Stadt eingebettet. Dieser Effekt soll zum Beispiel durch Adventsmärkte, musikalische Abende mit einem lokalen Musikverein oder Hausbesuchen mit Tieren verstärkt werden. "Manchmal können wir Menschen auch einen letzten Wunsch erfüllen. Ich habe schon einmal erlebt, dass sich ein Gast eine Blaskapelle zu Besuch gewünscht hat. Das macht alle sehr glücklich und es gibt den Gästen viel Würde", sagt Bettina Hünermund, Leiterin des Hospizes.

Die meisten Menschen, die in einem Hospiz leben, haben eine bösartige Krebserkrankung im Endstadium, erläutert Bettina Hünermund. Sie bleiben unterschiedlich lang: manchmal Monate, manchmal Wochen, manchmal nur wenige Tage. "Es sind alte Menschen, Menschen mittleren Alters und auch junge Menschen mit Kindern und Familie", sagt sie. Im Hospiz in Heilbad Heiligenstadt gibt es ein Zimmer, das für einen jungen Gast ab 18 Jahre vorgesehen ist. Die Mitarbeitenden gehen individuell auf die Bedürfnisse der Gäste ein, wie die Menschen im Hospiz bezeichnet werden. In ihren offen gestalteten Zimmern gibt es unter anderem ein Schlafsofa und eine Arbeitsecke für Angehörige. Dadurch haben die Hospizbewohner die Möglichkeit, Tag und Nacht Zeit mit ihren Familien zu verbringen. Zudem besteht die Möglichkeit für die Angehörigen,



 Verabschiedungsrituale spielen eine wichtige Rolle im Caritashospiz Mutter Teresa. Bettina Hünermund entzündet eine Kerze.

weiterhin mobil ihrer Arbeit nachzugehen, sofern das für sie möglich ist. "In dieser Phase des Lebens zählt oft jede Sekunde der Nähe und der Verbundenheit. Es hilft, nicht allein zu sein", sagt Bettina Hünermund.

"Mensch sein für Menschen" lautet ein Motto der Caritas, das auch im Mutter Teresa Hospiz umgesetzt und gelebt wird. Die Verantwortlichen haben das Hospiz bewusst nach Mutter Teresa benannt und möchten dem Prinzip der uneingeschränkten Nächstenliebe folgen. Besonders wenn ein Gast verstirbt, wird diese Liebe wichtig. Um sich verabschieden zu können, gibt es zum Beispiel bestimmte Rituale, erklärt Einrichtungsleiterin Bettina Hünermund: "Wir stellen dann eine Kerze an die Tür des Verstorbenen. Es gibt einen Gedenkgottesdienst und ein Gedenkbuch, in dem etwas eingetragen werden kann." Auch die seelsorgliche Begleitung ist fester Bestandteil der Fürsorge im Hospiz. Gäste und Angehörige werden vom Einzug bis zum Auszug und darüber hinaus durch Gespräche begleitet. Dabei unterstützt Monsignore Hartmut Gremler, ehemaliger Propst im Eichsfeld. Er kann als Priester eine wichtige Hilfe in den härtesten Momenten des Lebens sein: "Wir können den Menschen im Gespräch die Angst nehmen, ohne etwas schön zu reden. Sie sollen spüren, dass sie zum Leben dazu gehören, auch über ihren Tod hinaus."

Zuhören sei am wichtigsten in der Seelsorge, sagt Bettina Hünermund. Mit Worten und Erklärungen komme man bei Schicksalsschlägen nicht weit: "Aber ich weiß, dass ich mit meiner Arbeit etwas Gutes tue. Ich kann unseren Gästen Hoffnung, Halt und Vertrauen für ihren letzten Weg im Leben mitgeben. Das hat für mich einen ganz tiefen Sinn."

Hilfswerk für den Glauben – Werk der Solidarität

Das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V.

as Bonifatiuswerk unterstützt Katholiken dort, wo sie in einer extremen Minderheitensituation ihren Glauben leben und fördert so die Seelsorge sowie karitativ-soziale Projekte in den Bereichen der Deutschen und Nordischen Bischofskonferenz sowie in den baltischen Staaten Estland und Lettland.

Wir setzen uns für diejenigen ein, die in der Diaspora großartige Arbeit leisten – für Menschen in Kinderheimen und Hospizdiensten, in Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen, in den Ortspfarreien und in abgelegenen Regionen, wo ohne die BONI-Busse Gemeinschaftsleben nur schwer möglich wäre.

Seit 175 Jahren unterstützt das Bonifatiuswerk Projekte in der Diaspora. Mit den vier Hilfsarten Bauhilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Verkehrshilfe und Glaubenshilfe kommt die nötige Unterstützung immer genau dort an, wo sie gebraucht wird. Durch Bildungsarbeit unterstützen wir zudem Kirchengemeinden in ökumenischer Verantwortung in ganz Deutschland, den christlichen Glauben zu fördern, ins Wort zu bringen und tatkräftig weiterzugeben. So möchten wir den einzelnen Menschen im persönlichen Glauben stärken und darüber hinaus zum Dialog mit Andersdenkenden und -glaubenden ermutigen.

Heute sind wir als Spendenhilfswerk im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz in Deutschland, Nordeuropa und im Baltikum aktiv. Denn: "Keiner soll alleine glauben!"

Keiner soll alleine glauben!

Junge Menschen stärken: Praktikum im Norden

- Kennenlernen der katholischen Diaspora-Kirche in Nordeuropa oder im Baltikum
- Sechs bis max. zwölf Monate Einsatz in sozialkaritativen Projekten
- Anerkannt als Internationaler Jugendfreiwilligendienst (IJFD)
- Wachstum im Glauben

Mehr Infos: www.praktikum-im-norden.de



Mitarbeit stärken: Personalstellenförderung

- Förderung von Personalstellen mit einem missionarischen Charakter
- Innovative Ideen umsetzen und pastorales Neuland betreten
- Für den Glauben einstehen

Mehr Infos: www.bonifatiuswerk.de/glaubenshilfe

Wanderaustellung 175 Jahre Bonifatiuswerk

- Ausleihbare mobile Ausstellung
- 12 Rollups (beidseitig bedruckt) (180 x 90 cm)
 zur Geschichte und Gegenwart der Diasporahilfe
- Für weitere Infos: Katharina Trapp, 05251 2996 22, katharina.trapp@bonifatiuswerk.de

DAS BONIFATIUSWERK











Bauhilfe

Orte des Glaubens

Die Bauhilfe unterstützt die Errichtung oder Renovierung von Orten des Gebetes und der Begegnung, des religiösen und des gemeinschaftlichen Lebens. So können Menschen allen Alters den christlichen Glauben entdecken, im Glauben wachsen und lebendige Gemeinschaft erfahren.



Kinder- und Jugendhilfe

Im christlichen Leben wachsen

Die Kinder- und Jugendhilfe unterstützt soziales und katechetisches Engagement. Kinder- und Jugendfreizeiten, Kinderhospizdienste und viele weitere Initiativen ermöglichen jungen Menschen kostbare (Glaubens-)Erfahrungen.



Verkehrshilfe

Einander begegnen

Die Verkehrshilfe ermöglicht Gemeinden, geographische Distanzen zu überwinden, um ihr Miteinander aktiv und lebendig zu gestalten. Weite Wege zum Gottesdienst, zu Erstkommunion- und Firmstunden oder zum Seniorentreff können mit den rapsgelben BONI-Bussen bewältigt werden.



Glaubenshilfe

Den Glauben weitergeben

Die Glaubenshilfe fördert missionarische Initiativen, innovative Projekte der Glaubensweitergabe und Personalstellen. Unterstützt werden auch die religiöse Früherziehung sowie der Sakramenten- und Religionsunterricht, unter anderem mit jährlich neuen katechetischen Materialien.

Materialien und Geschenkideen

Erzähle, worauf du vertraust: Einem anderen Menschen eine Freude bereiten und ihm zeigen, wie viel er einem bedeutet – hier sagen kleine Geschenke manchmal mehr als 1000 Worte.

Postkarte mit Kreuz:

"Habt Vertrauen!"

Die Karte mit einem heraustrennbaren Kreuz zeigt einen Sonnenuntergang. Auf der Rückseite des Kreuzes steht ein meditativer Text, der zum Vertrauen ermutigt.

Art.-Nr.: 251550 Preis: kostenfrei



Meditationsbild:

"Erzähle, worauf du vertraust."

Das Meditationsbild mit dem diesjährigen Motiv der Diaspora-Aktion regt mit einem ansprechenden Impulstext dazu an, den Wert und die Bedeutung christlicher Gemeinschaft (neu) zu entdecken.

Art.-Nr.: 251549 Preis: kostenfrei



Impulspostkarten:

"Mut und Vertrauen"

Das Set besteht aus fünf Postkarten mit verschiedenen Landschaftsmotiven und Bibelversen. Rückseitig ermutigen Schreibimpulse zum ausfüllen der Karten. Lieferung im 5er-Pack.

Format 10,5 × 14,8 cm Art.-Nr.: 251551

Preis: 0,30 €



Weitere Materialien zur Diaspora-Aktion im Online-Shop unter shop.bonifatiuswerk.de und auf bonifatiuswerk.de

Jubiläumsband: Entdecke, wer dich stärkt

Wer oder was stärkt mich heute? Was lässt mich durchhalten? Antworten geben Mutmachende und inspirierende Texte – auch aus dem Bonifatiuswerk. Das Buch trägt als Titel das Leitwort der Diaspora-Aktion 2023. 160 Seiten, 12,5 × 20 cm

Art.-Nr.: 191280 Preis: 16,00 €



LichtMoment

Windlicht mit Aufdruck "Gottes Wort ist Licht auf allen Wegen. Hl. Bonifatius", in Geschenkverpackung.

Glas 6×6 cm

Art.-Nr.: 211471 Preis: 4.90 €



Friedenskreuz aus Israel

Dieses schöne Kreuz aus Olivenholz stammt von einer Manufaktur direkt aus Bethlehem.

5.5 × 9.5 cm

Art.-Nr.: 211473 Preis: 3,50 €



Buch: Da habe ich dich getragen

Das Buch zum bekannten Gedicht "Spuren im Sand" enthält Hoffnungsgeschichten für alle, die Ermutigung, Zuspruch und Trost brauchen. Vom Gedicht inspiriert erzählen Autorinnen und Autoren ganz persönlich, wie Gott sie gerade in Krisen mit großer Liebe getragen und weitergeführt hat.

144 Seiten, 14×21 cm

Art.-Nr.: 191265 Preis: 16,00 €



Kirche im Kleinen: Schulanfang

Das neueste Heftchen der beliebten Reihe für Familie und Gemeinde thematisiert aus christlich-religiöser Perspektive einen wichtigen und immer mehr zelebrierten Knotenpunkt des Lebens: den Schulanfang. 24 Seiten, 25er-Pack

Art.-Nr.: 201539 Preis: kostenfrei



IMPRESSUM

Impressum BONI-Praxis

Haben Sie Fragen, Anregungen oder Wünsche? Sprechen Sie uns gerne an!



Monsignore Georg Austen Generalsekretär 05251 2996-11 georg.austen@bonifatiuswerk.de



Matthias Band Kommunikation 05251 2996-43 matthias.band@bonifatiuswerk.de



Katrin Keller Fundraising 05251 2996-33 katrin.keller@bonifatiuswerk.de



Julian Heese Missionarische und diakonische Pastoral 05251 2996-50 julian.heese@bonifatiuswerk.de



Thomas TwentsProjektverwaltung
05251 2996-57
thomas.twents@bonifatiuswerk.de



Ulrich FrankeBonifatius Stiftungszentrum
05251 2996-60
ulrich.franke@bonifatiuswerk.de



100 % Altpapier

Herausgeber:

Msgr. Georg Austen, Generalsekretär Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V. Kamp 22, 33098 Paderborn Bonifatiusrat: Präsident Manfred Müller Vereinsregister: Amtsgericht Paderborn, Vereinsregister-Nr. 553 Umsatzsteuer-Identifikationsnummer: DE 240019352

Telefon: 05251 2996-0 E-Mail: info@bonifatiuswerk.de Internet: www.bonifatiuswerk.de

Leitung Kommunikation: Matthias Band

Mattilias Ballu

Redaktion: Eva Dreier

Layout/Satz: elfgenpick

Druckerei: Bonifatius GmbH Druck – Buch – Verlag



Keiner soll alleine glauben.

Jeden dritten Sonntag im November begeht die Kirche in Deutschland den Diaspora-Sonntag. An diesem Tag zeigen die katholischen Christen ihre Solidarität mit jenen Gläubigen, die in Deutschland, Nordeuropa und dem Baltikum in einer Minderheitensituation ihren Glauben leben.

Das Bonifatiuswerk stellt sich als Hilfswerk für den Glauben und der Solidarität den katholischen Christen in der Diaspora solidarisch zur Seite. Mit seiner Bau-, Verkehrs-, Kinder- und Glaubenshilfe fördert es rund 800 Projekte im Jahr.

Zeigen auch Sie sich solidarisch mit unseren Glaubensgeschwistern: Mit Ihrer Spende fördern Sie mutige Aufbrüche, durch die der Glaube neu zur Sprache gebracht wird. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie sozial-karitative Projekte, die konkrete Not lindern. Denn: Keiner soll alleine glauben!

Gerade in Zeiten der Krise sind Solidarität, Mitgefühl und Zusammenhalt gefragt. Anlässlich des Diaspora-Sonntags 2024 bitten wir um eine Spende für das Caritashospiz Mutter Teresa in Heilbad Heiligenstadt.

Und dabei gilt: Auch eine kleine oder einmalige Spende bewirkt Großes!

Danke auch für Ihr Interesse und das verbindende Gebet!

So können Sie helfen:

- Nehmen Sie die Anliegen der Diaspora im Gebet und im Gottesdienst auf.
- Weisen Sie auf Kollekte und Onlinespende hin: im Pfarrbrief, Gottesdienst und auf der Homepage.
- Verteilen Sie Spendentüten in den Bänken oder über den Pfarrbrief.
- Nutzen Sie Plakate, digitale Vorlagen und Aufsteller für den Kollektenkorb, um auf die Anliegen des Bonifatiuswerkes aufmerksam zu machen.

Sprechen Sie uns an:

+49 (0) 5251 29 96-0 Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e. V. Kamp 22 33098 Paderborn



Mehr dazu

www.bonifatiuswerk.de/spenden

Helfen Sie uns helfen!

Spendenkonto

IBAN DE46 4726 0307 0010 0001 00 Stichwort: "Diaspora-Sonntag 2024" www.bonifatiuswerk.de/spenden

